

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 41 (1946)
Heft: 3-4: St. Gallen-Appenzell I.-Rh.

Nachruf: Johannes Scheier, St. Gallen
Autor: Guggenheim-Zollikofer, K.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Scheier, St. Gallen †

Zu Beginn des Jahres 1945 ist ein Mann von uns geschieden, der es verdient hat, daß seiner in diesem St. Galler Heft des Heimatschutzes gedacht wird — *Johannes Scheier*.

In St. Gallen am 14. Februar 1886 geboren, stammte Scheier ursprünglich aus dem Vorarlberg, das uns seinerzeit die großen Baukünstler, die die herrlichen Barockkirchen von Einsiedeln und St. Gallen geschaffen, geschenkt hat. Nachdem er sich am eidgenössischen Polytechnikum und an den technischen Hochschulen von Stuttgart und München — wo Theodor Fischer sein Lehrer war — als Architekt ausgebildet, ließ er sich als solcher im Jahre 1909 in St. Gallen nieder. Hier trat bald seine außergewöhnlich künstlerische Begabung zu Tage. Seine reiche schöpferische Kraft war gepaart mit feinem Geschmack und künstlerischer Gesinnung. Scheier arbeitete aus dem Bewußtsein der höchsten Verpflichtung. An jedes Werk stellte er die Forderung der Gedicgenheit und Echtheit bis ins kleinste Detail. Immer war er auf die vollkommenste Lösung, auf die Verwirklichung des Baugedankens bedacht. Besonders am Herzen lag dem tief religiös empfindenden Künstler der Kirchenbau. Wer das Entstehen seines Meisterwerkes auf diesem Gebiet, der Kirche von St. Georgen bei St. Gallen, miterleben durfte, der konnte sich bei der Art und Weise, wie Scheier seine Entwürfe (oft zur

Verzweiflung der Bauherrschaft) mit unendlicher Geduld immer wieder änderte und verbesserte, das Schaffen eines Dombaumeisters aus dem Mittelalter vorstellen. Aber auch wenn es sich um Profanbauten handelte, setzte er sein bestes Können ein. Er schuf Wohnungsbauten, gestaltete Innenräume, baute Kasernen, Schulhäuser und Spitäler, die auf ihre Art Zeugnis von dem reifen Künstlertum ihres Schöpfers geben. Er galt denn auch als einer der bedeutendsten Architekten unseres Landes.

Kein Wunder, daß ein Mann von dieser Gesinnung und diesen Fähigkeiten im Heimatschutz ein reiches Tätigkeitsfeld fand. Von 1915 bis 1932 gehörte er dem engern und nachher, bis zu seinem Lebensende, dem erweiterten Vorstand an. In seinen ungezählten, in glänzendem Stil geschriebenen Gutachten und andern Meinungsäußerungen ging er immer wieder neben dem Ästhetischen auf die tiefen ethischen Werte zurück, die dem Heimatschutz zugrunde liegen, und gewaltig war sein Zorn gegen alles Falsche, alles Unechte und alle Scheinkultur. Wer das Glück hatte, mit Scheier näher verkehren zu dürfen, war von seinem edlen Charakter, seiner Liebenswürdigkeit und seinem Humor bezaubert. Als ein Mensch von ganz besonderer Art wird er in der Erinnerung aller derer, die ihn gekannt haben, weiterleben.

K. Guggenheim-Zollikofer.

Dr. Otto Tobler, Trogen †

Aus den Gedenkworten, an der Bahre gesprochen vom Schweizerischen Obmann Gerh. Boerlin.

«Der Verstorbene gehörte zu der immer mehr sich lichtenden Schar der ältesten Vorkämpfer des Heimatschutzes, die man nicht ganz versteht, wenn man nicht um ihre geistige Herkunft weiß, die wir wenigstens andeutungsweise zu zeichnen versuchen möchten. Otto Tobler wuchs in jenen, wie uns Ältern scheint, glücklichen Jahren zu Ende des vorigen und zu Beginn unseres Jahrhunderts heran, wo eine rege geistige Freizügigkeit bestand und ein junger Mann durch einige Semester an einer deutschen Universität seine Ausbildung abrunden konnte. Damals war es auch erlaubt, sich unbefangen mit kulturellen Strömungen zu befassen, wie sie aus Kreisen um die Zeitschrift «Der Kunst-

wart» hervortraten, ausgehend von Männern wie Avenarius und Schultze-Naumburg, deren Namen nunmehr zwar auch schon verblichen sind. Es war eine Abkehr von der einseitigen Bewunderung der einsetzenden gewaltigen technischen Neuerungen, der immer mehr ausgefeilten Bequemlichkeiten, der zu Millionen-Ansiedlungen ausgewachsenen Städte. Es wurden die Augen für die innern Werte des Lebens, für die Echtheit und das Überlieferte geöffnet; es wurde der Kampf gegen die zunehmende Verhäßlichkeit des äußern Daseins aufgenommen, kurz: die Forderung nach Schutz der Heimat erhoben. Die Notwendigkeit dieser Bewegung leuchtete bei uns ebenso sehr ein wie in Deutsch-